

# Altjahresabend 2017

2. Mose 13, 20-22

*Es gilt das gesprochene Wort!*

©KR Ivo Huber, 2017

Es muss eine ziemlich bescheidene Situation gewesen sein, damals in Ägypten, ähnlich wie vielleicht die Situation der Rohingya heute in Myanmar. Da ist der falsche Glaube, die Rohingya sind Muslime, während die Bevölkerungsmehrheit in Myanmar Buddhisten sind. Dann stammen die Rohingya aus dem Nachbarland Bangladesch oder besser gesagt beide Staaten Myanmar wie Bangladesch verfügen über das eigentliche Siedlungsgebiet, in dem die Rohingya seit je her leben. Letztlich sprechen die Rohingya einen indischen Dialekt, der sich von der Sprache in Myanmar unterscheidet. Sie sind in Myanmar eine Ethnie ohne Staatsangehörigkeit, unterdrückt, geknechtet und wenig geliebt, unglaublichen Repressalien ausgesetzt und deswegen auf der Flucht in ein Land, das sich auch nicht haben will, denn dort leben sowieso schon zu viele Menschen.

Den Israeliten in Ägypten ging es ähnlich, auch sie Gäste im fremden Land, ihre eigentlichen Siedlungsgebiete waren in Palästina, wo sie genau so wenig gern gesehen waren wie in Ägypten, weshalb sie sich nach dort ursprünglich zurückgezogen hatten. Ihr Glaube war unterschiedlich, genauso wie ihre Sprache, deswegen wurden sie in Ägypten gequält, unterdrückt, versklavt und geknechtet. Kein Wunder, dass hier Hoffnungen keimen auf Befreiung. Hier wie dort begeben sich die Menschen auf die Flucht. Der Predigttext für den Altjahresabend nimmt genau an so einem Aufbruch seinen Anfangspunkt. Er steht im zweiten Buch Mose, im 13. Kapitel, die Verse 20 – 22:

**20** So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. **21** Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.

22 Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Ein unglaubliches Bild, in so manchem Hollywoodfilm dramatisch in Szene gesetzt. Der Zug der Israeliten, Frauen, Männer, Kinder und das Vieh und vor Ihnen wie ein Fanal die Wolkensäule am Tag und die Feuersäule in der Nacht. Es ist ein Bild des Aufbruchs, eines Aufbruchs, der ein Ziel hat und der unter einer mächtigen Leitung steht, kaum aufzuhalten scheint. Niemals wich die Wolkensäule vom dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Aber was sagt das uns, die wir nicht auf der Flucht sind, sondern nur am Ende eines Jahres und vor dem Beginn eines neuen stehen?

Deutschland geht es so gut wie seit langem nicht mehr, keine Wolken am Horizont zu sehen, die den Ausblick trüben. Also alles Bestens?

Ganz so einfach ist die Lage wohl nicht. Das betrifft das Große wie das Kleine. Das Jahr begann, wenn Sie sich erinnern, mit der Amtseinführung von Donald Trump als 45. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Seitdem erlebt die Welt eine Führung der ersten Nation der Welt, die hemmungslos die eigenen Interessen, sei es die des Staates, sei die der eigenen Familie im Blick hat, egal, welche Folgen damit für die gesamte Welt zu gegenwärtigen sind. Selbst die Wahrheit muss sich dem eigenen Interesse beugen. Eine große deutsche Nachrichtenplattform titelte neulich, die USA seien zu einer Bananenrepublik geworden. Auf der anderen Seite wird Emmanuel Macron in Frankreich Präsident, der dadurch auffällt, dass er zumindest von seinem Ansatz her versucht, die herkömmlichen politischen Grenzen zu überwinden und das Gemeinwohl an erste Stelle zu stellen. Größer könnten die Unterschiede kaum sein.

Was die Liste der Terroranschläge angeht, die selbst bei uns zum konstanten Grundrauschen geworden sind, bringt Wikipedia für das zu Ende gehende Jahr nur noch eine Auswahl. Die schreckliche hohe Anzahl und die tausenden von Toten in der arabischen Welt berühren schon fast nicht mehr. Wir sind dagegen betroffen von Anschlägen wie in Manchester, wo so viele junge Menschen sterben mussten, und noch mehr von dem Massaker in Las Vegas, wo ein einzelner Mann ohne jeden nachvollziehbaren Grund, dutzende von Menschen niedermäht als sei er auf der Jagd nach einem abwegigen Eintrag in Guinnessbook der Rekorde. Nebenbei irritieren Irre wie der Machthaber in Nordkorea mit seinen Raketenversuchen und wie fast überall sind es die Menschen im Kleinen, die für die Großmannssucht eines Einzelnen zu leiden haben. Damit Raketen sinnlos in Meer fliegen, hungern Millionen. Die Ergebnisse der Bundestagswahl machen unmissverständlich klar, dass es mit dem Zusammenhalt und dem Vertrauen in die Zukunft in unserem Land nicht so gut bestellt ist, wie man das vermuten sollte.

Natürlich gab es in diesem Jahr auch unzweifelhaft Schönes, ich denke an den Sommer der Reformation, der auch bei uns zu unzähligen interessanten und ermutigenden Veranstaltungen geführt hat. Fortschritte zum Guten als Al-Rakka endlich vom IS befreit wird und die Me-Too-Bewegung, die endlich ein Sprachrohr für das Leiden von Menschen schafft, die sexuell unterdrückt und ausgebeutet worden sind und sich bislang nicht trautes, ihr Herz auszuschütten und Gerechtigkeit zu fordern. Ich denke an die herrlichen Feste, die Kirchweihen, die Weingenüsse und Festgottesdienste.

Nicht zu vergessen uns selbst, mit dem, was wir in unserem ganz persönlichen Umfeld erlebt haben, die Schicksalsschläge, der Verlust von Menschen, die uns lieb waren, genauso wie die unendlichen schönen Dinge, wenn Kinder zum ersten Schrei ansetzen und Hochzeitspaare sich hier vor dem Altar küssen, Menschen nach dem Gottesdienst vor Kirche stehen bleiben, und sich schöne Weihnachten wünschen und ein Dorf richtig gemütlich und menschlich anmutet.

Nein, wir sind nicht auf der Flucht, Gott sei Dank, aber wir bewegen uns im Fluss des Lebens. Höhepunkte erleben wir genauso wie Tiefschläge und manchmal überkommt uns das Gefühl, der Strom des Lebens nimmt uns einfach mit, ohne dass wir selbst in der Lage wären, eine Richtung vorzugeben. Das mag schön sein, wenn die Richtung stimmt, das ist erschöpfend, wenn dem nicht so ist.

Ich kann mir gut vorstellen, dass es ein sehnsuchtsvoller Blick auf die Feuersäule bei Nacht fällt, wenn uns die Gedanken im Bett keine Ruhe lassen oder auf die Wolkensäule des Tags, wenn der Strom uns mit Gewalt in die falsche Richtung reißt.

Wenn in der Bibel die Rede auf Gott kommt, dann geht es oftmals um solche leuchtenden Wegzeichen. Der Dornbusch lodert auf und verbrennt doch nicht als Mose erstmals Gott begegnet, die Israeliten begeben sich auf das Wagnis der Wüstenwanderung von Ägypten nach Palästina im Schein der Feuersäule, die drei Könige folgen dem Stern und Jesus Christus als Gottessohn spricht von sich als dem Licht der Welt und in jeden Gottesdienst brennt deswegen die Osterkerze im Altarraum. Licht deswegen, weil es keine Dunkelheit gibt, keinen Schicksalsschlag, nichts, was das Licht Gottes auslöschen könnte. Wer sein Leben auf Gott

ausrichtung, wird seinen Weg sehen, ganz gleich wie finster es um ihn herum ist. Gott macht sich für uns genauso verlässlich sichtbar wie für das Volk Israel in der Wüste Sinai.

Wie die Osterkerze in diesem Gottesdienst sich ganz in den Dienst des Lichtes stellt, brennt Gott für uns, er setzt sich mit seinem gesamten Sein für uns ein, mit seiner ganzen Gottheit, mit aller Kraft und mit seiner gesamten Macht, mit seiner tiefen Liebe, die selbst vor dem Tod nicht halt macht, damit wir Sehende werden, Zukunft bemerken, Mut schöpfen und den Aufbruch wagen.

Eigentlich ist das ein schönes Symbol, an der Schwelle ins neue Jahr, die Wolken- und Feuersäule Gottes vor Augen zu haben. Wir wissen ja nicht was im neuen Jahr alles auf uns zukommt. Wir haben unsere Hoffnungen und Sehnsüchte, sicher, uns bewegen aber auch Ängste und Sorgen. Den Israeliten wird es damals nicht anders ergangen sein. Schon bei dem Anblick der Wüste beim Verlassen der fruchtbaren Nilauen wird dem einen oder anderen ganz bang geworden sein. Wir kennen diese Erfahrungen alle selbst und deswegen ist es auch nicht so ganz einfach, immer wieder mutig auszuschreiten.

Gott sagt uns heute zu, uns zu begleiten, verlässlich bei Tag und bei Nacht. Ja, mehr noch, uns den Weg zu weisen, ganz gleich, ob wir uns durch die Dürre kämpfen oder im kühlen Wiesengrund verweilen, damit wir durchhalten, sein Licht vor Augen, wenn es uns schwer ist, und neue Kräfte schöpfen und bemerken, wie vieles Gott mit uns noch vorhat, wir gebraucht sind und unsere Erfahrung anderen in seinem Namen weiterschicken können. Damit das neue Jahr im Lichtschein Gottes keine Zeit des Erduldens, sondern

ein Jahr der Fülle werde.